

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 22

Artikel: Betrachtungen über Organisation und Gliederung des Heeres

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Basel.

6. Juni 1874.

Nr. 22.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an „B. Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redakzion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Betrachtungen über Organisation und Gliederung des Heeres. (Fortsetzung.) Vorthell des Ueberroschenden im Krieg. D. v. Basse, Feldzug von 1870—1871. Die zweite Loire-Armee von General Chanzy. Capt. Fisch, Etudes sur la tactique. — Eidgenossenschaft: Kritische Schriften. — Ausland: England: Transportable Eisenrebuten; Frankreich: Ein Denkmal zu Ehren der Schweiz; Marocco: Eine Revue; Oesterreich: † FML. Baron Sossaj; Eine Reminiscenz an das Jahr 1848; † Generalmajor a. D. Franz Sasse von Rothenburg; Preussen: Arbeit des Eisenbahnbataillons. — Verschiedenes: Fremde Dienste; Ungleiche Besoldung der Offiziers-Aspiranten II. Klasse.

Betrachtungen über Organisation und Gliederung des Heeres.

(Fortsetzung.)

Bei der Infanterie ist der Regimentsverband von großer administrativer Wichtigkeit. In taktischer Beziehung hat er weniger Bedeutung, das Bataillon verdient hier mehr Beachtung. Dasselbe besteht aus einer Anzahl Kompagnien unter einem besondern Chef, dem Bataillons-Kommandanten. In den meisten Armeen bekleidet der Bataillonschef den Grad eines Majors, bei uns heißt er Kommandant und hat noch einen Gehülfsen, der Major ist. Es scheint angemessener die Führung des Bataillons einem einzigen Chef anzuvertrauen, denn der Gehülfe ist entweder thätig und dann kommt er mit dem Kommandanten in Konflikt, oder er thut nichts und dann ist er überflüssig. Es wäre Zeit einzusehen, daß es leichter ist zu gehorchen, wo nur einer befehlt, als wo dieses mehrere thun.

Das Bataillon wird gebildet aus einer Anzahl Kompagnien.

Die Stärke der Bataillone und der Kompagnien, sowie die Zahl der letztern im Bataillon war in früherer Zeit in den Armeen sehr verschieden. In der neuern Zeit hat man aber erkannt, daß beides durch die Anforderungen der Taktik gegeben sei, und deshalb ist man darauf gekommen allgemein so ziemlich in allen Heeren Bataillone von gleicher Stärke und Kompagnienzahl einzuführen.

In früherer Zeit schwankte die Stärke der Bataillone zwischen 500 und 1200 Mann. Heutigen Tages ist man einig, daß Bataillone von 800 bis 1000 Mann zu 4 Kompagnien den Anforderungen der Taktik am besten entsprechen.

In enger Beziehung mit der Stärke der Bataillone steht die Anzahl der Kompagnien.

In der Zeit der Lineartaktik war es gleichgültig, ob man die Zahl der Kompagnien im Bataillon vermehrte oder verminderte.

In der neuern Zeit hat jedoch die Kompagnie in Folge der durch die Einführung der Präzisions- und Hinterladungswaffen bedingten taktischen Verhältnisse eine große Wichtigkeit erlangt. Die Kompagnie ist nicht mehr wie früher ein bloß administrativer Verband, sie hat eine entschieden taktische Bedeutung. Wer dieses verkennet, dem muß die ganze neuere deutsche Militär-Literatur unbekannt sein.

In allen neuern Feldzügen haben die Kompagnien als selbstständige taktische Glieder eine wichtige Rolle gespielt. Es ist aber auch nicht möglich, daß irgend eine andere Unterabtheilung des Bataillons im Gefecht die nämlichen Vortheile bieten könnte.

Gegenüber der in furchtbarem Maß gesteigerten Feuerwirkung ist die Anwendung der geschlossenen Bataillonskolonne, die beliebteste Formation zu Anfang dieses Jahrhunderts, im wirksamen Schußbereich unmöglich geworden. Die Nothwendigkeit, das Bataillon in mehrere kleinere Kolonnen zu zerlegen, ist allgemein anerkannt. Die Deutschen haben deshalb die Kompagnie-Kolonnen zur Grundlage ihrer Fehart gemacht. Alle ihre Schriften sind einstimmig in dem Lob dieser Formation.

In andern Armeen hat man Divisionskolonnen eingeführt. Wir haben diese Formation ungefähr in der Zeit in unser Reglement aufgenommen, wo die Oesterreicher dieselbe als unpraktisch und nachtheilig aufgegeben haben.

Wir beschränken uns die Hauptfehler der Divisionskolonnen anzugeben. Zwei Hauptleute in derselben taktischen Einheit thut erfahrungsgemäß nicht gut. Zur Noth macht sich die Sache im Frieden und auf dem Exercierplatz. Im Feld zeigen sich,

selbst in Armeen, die an strengen Gehorsam gewöhnt sind, die Nachtheile. Doch abgesehen davon, welchen Unterschied findet man nicht in Beziehung auf die so wichtige moralische Einwirkung des Führers. In der Kompagnie-Kolonne steht der Hauptmann, der Vater der Kompagnie, der Mann, der alle Soldaten kennt und von allen gekannt ist, an der Spitze; der Soldat ist gewöhnt ihm zu folgen, er hat Vertrauen zu ihm. Bei der Divisionskolonne gibt man dem Soldaten im Augenblick des Gefechtes und der Gefahr einen andern, ihm wenig bekannten Führer!

Gewiß die Erfinder und Verfechter der Divisionskolonnen haben die moralische Einwirkung des Führers auf die Leistung der Truppe nie in vollem Umfang gewürdigt.

Ein sehr verdienstvolles Lehrbuch der Taktik sagt: „Aus der alten deutschen Truppenbildung ist neben dem Regiment die Kompagnie als Elementar-Organ der Infanterie hervorgegangen und namentlich in der preussischen Armee ist dieß seit länger als 100 Jahren festgehalten; doch erst der neuern Zeit war es vorbehalten, ihr auch die taktische Bedeutung zu verschaffen, welche sie bis jetzt in keiner Armee besitzt. Sie soll im Frieden wie im Krieg ein geistiges und materielles Gemeinwesen von Bedeutung sein; nicht so groß, als daß nicht jedes Individuum in ihr überwacht und herangebildet werden könnte; nicht so klein, als daß sie nicht eine gewisse Fülle von Fähigkeiten darböte, um den Anforderungen an gesunde Existenz nicht aus sich selbst genügen zu können.“

Warum aber haben wir überhaupt Divisionskolonnen eingeführt. Einfach aus dem Grund, weil wir zu schwache Kompagnien hatten und dieselben aus diesem Grund nicht selbstständig verwenden konnten.

Als Aushilfe für den Augenblick mochte die Einführung der Divisionskolonne gerechtfertigt sein. Das Militär-Organisationsgesetz ließ sich nicht ändern und die Bataillonskolonnen entsprachen den Anforderungen der Taktik nicht mehr. Dieses ist aber kein Grund, daß man, um diese mangelhafte Formation beibehalten zu können, auf die Vortheile, welche starke Kompagnien und Kompagnie-Kolonnen gewähren, verzichten sollte.

Kompagnie-Kolonnen erfordern starke Kompagnien. Die Preußen, Russen, Dänen, Schweden, Desterreicher und Italiener haben solche eingeführt. Früher waren in einigen Armeen, z. B. in der italienischen, schwache Kompagnien gebräuchlich, doch sie haben nach den in den neuesten Feldzügen gesammelten Erfahrungen das Fehlerhafte derselben erkannt und ihnen eine den taktischen Anforderungen entsprechende Stärke gegeben.

Kompagnien unter 200 Mann haben eine zu geringe Stärke. Sie sind nicht selbstständig und man ist genöthigt zu der Divisionskolonne zu greifen, deren Kapitalfehler wir hervorgehoben haben.

Der beständige Einwand, daß starke Kompagnien zu schwierig zu führen und zu administriren

seien, ist nicht stichhaltig. Was das erstere anbelangt, so ist das nämliche bei der Divisionskolonne und zwar in vermehrtem Maße der Fall, da die Friction eine größere ist; was das letztere anbelangt, so ist etwas Nichtiges daran, doch bei weitem nicht in einem Maß, welches Bedenken einflößen könnte. Eine Kompagnie von 200 Mann gibt schon für den Chef etwas mehr zu thun, doch nicht so, daß er die Arbeit nicht bewältigen möchte. Für die Mehrarbeit ist er aber reichlich entschädigt, wenn er wirklich einen taktischen Körper und nicht ein kleines Häuflein befehligt.

Mit der schwierigen Führung stärkerer Kompagnien hat es so eine Verwandtschaft wie mit Vielen andern. Es wird der Ausspruch von Vielen nachgebetet und von Wenigen wird die Sache genauer untersucht.

Wer bei uns vor zehn Jahren die Kompagnie- oder Divisions-Kolonnen zu besorworten wagte, wurde von den meisten höhern Instruktoren mit der Acht belegt. Ich selbst habe in dieser Beziehung Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt.

Früher behauptete alles, die Formation in Kompagnie- oder Divisionskolonnen sei in einem Milizheere unanwendbar, man müsse die Leute in der Hand behalten u. s. w. Doch die Bedingungen der Taktik und ihrer Formationen sind durch die Art der Bewaffnung gegeben. Jetzt gibt man die Nothwendigkeit der kleinen Kolonnen zu und sagt die Divisionskolonne entspreche den Anforderungen. Warum? weil das Reglement sie vorschreibt.

Doch es ist nicht bloß, daß sich das Bataillon in Kompagnien theile, es ist auch eine weitere Theilung der Kompagnie nothwendig und es ist von so großem Nutzen, daß die Zahl der Theile in der Kompagnie und die der Theile des Bataillons gleich sei, daß wir einen Augenblick dabei verweilen wollen.

Um die Annahme der verschiedenen Formationen und den Uebergang aus einer in die andere zu erleichtern, muß die taktische Einheit sich in eine bestimmte Anzahl Abtheilungen und diese wieder in eine gleiche Anzahl Unterabtheilungen theilen.

Die Zahl der Abtheilungen in der Kompagnie und die der Kompagnien im Bataillon muß gleich sein. Es ist dieses für das geschlossene Exerciren von Wichtigkeit.

Die angenommene Zahl kann 2, 3 oder 4 sein. Was darüber ist, ist von Uebel. Die Formationen werden ungleich, das Bataillon hat eine andere Zahl Glieder als die Kompagnie. Nur die Stärke der Glieder, nicht ihre Zahl soll verschieden sein.

Bei 4 Kompagnien ist die Leitung des Bataillons mehr erleichtert als bei 6. Der Bataillons-Chef verkehrt leichter mit 4 als mit 6 Hauptleuten.

Bei strenger Durchführung des Grundsatzes einer gleichen Anzahl Glieder der verschiedenen taktischen Körper (Bataillon und Kompagnie) würden die Formationen und Evolutionen ungemein vereinfacht. Es ist merkwürdig, daß man in unserer

Armee die Wichtigkeit dieses Satzes nie begriffen hat.

Am besten scheint die Gliederzahl 4 zu entsprechen. Der Mann hat 4 Seiten, von denen er angegriffen werden kann. Die Zahl 4 läßt sich leicht durchführen (4 Züge eine Kompagnie, 4 Kompagnien ein Bataillon, 4 Bataillone ein Regiment oder eine Brigade), würde auch gut entsprechen. In selbstständigem Gefecht erlaubt sie schon sehr verschiedene Kombinationen.

Die Zahl 3 ist weniger vortheilhaft, doch unter Umständen kann auch ihre Annahme gerechtfertigt sein. Wenn man die Zahl 3 zu Grunde legt, so hat das Bataillon 3 Kompagnien und diese theilen sich in 3 Züge. Im selbstständigen Gefecht sind weniger Kombinationen, doch immer noch die in 3 Treffen ermöglicht.

Die Zahl 2. Die Griechen hatten dieselbe ihrer Phalanx zu Grunde gelegt. Diese Zahl kann leicht bis zum Armeekorps in allen Heereskörpern durchgeföhrt werden. Im selbstständigen Gefecht erhält man ein erstes Treffen und eine Reserve. Dadurch daß man zu der nächst weiteren Gliederung greift, erhält man 4 Abtheilungen.

Das französische Bataillon theilt sich in 8 Kompagnien, jede Kompagnie ist in 2 Sektionen getheilt. Die einzelne Kompagnie (112 Mann stark) ist zu schwach und zum selbstständigen Gefecht wenig geeignet. Aus diesem Grund bilden je 2 Kompagnien eine Division. Man findet daher die Zahlen 8, 4, 2, oder 8 Kompagnien, oder 4 Divisionen, jede zu 2 Kompagnien. Die Division zu 4 Pelotons, die Kompagnie zu 2 Sektionen.

Oesterreich und Italien haben Bataillone zu 4 Kompagnien zu 4 Zügen (zwei Züge bilden eine halbe Kompagnie). Die Theilungszahlen sind 4, 4, oder 2, 2.

Preußen hat Bataillone zu 4 Kompagnien. Diese theilen sich in 2 Züge. Aus dem 3. Glied wird im Gefecht ein dritter Zug gebildet.

In Rußland hat man 5 Kompagnien zu 4 Zügen. In der Schweiz 6 Kompagnien zu 4 Zügen. In letzterer bilden je 2 Kompagnien eine Division. Man hat daher in unsern Bataillonen 6, 4, 3 und 2 Glieder (nämlich 6 Kompagnien, jede zu 4 Zügen (Sektionen) oder 2 Pelotonen, 3 Divisionen zu 2 Kompagnien.

In Rußland stellt man eine Kompagnie (die Schützen), in der Schweiz 2 außerhalb das geschlossene Bataillon.

Truppen außerhalb der Linie zu verwenden, dürfte zweckmäßiger Sache der Disposition als reglementarischer Bestimmung sein. Bataillone mit 4 Kompagnien, welche numerisch stark genug sind, eine gewisse Angriffss- und Widerstandskraft zu entwickeln, entsprechen am besten der Taktik der Gegenwart. Mit hinreichender Selbstständigkeit der Kompagnien verbinden sie Diegsamkeit und Gelentigkeit.

Die Kompagnien haben folgende Stärke, in Preußen, Deutschland und Dänemark 250 Mann, in Italien 174, in Oesterreich 232, in Rußland 180, in Frankreich 112.

Was die Stärke der Bataillone und Kompagnien anbelangt, so muß berücksichtigt werden, daß dieselben im Laufe eines Feldzuges halb durch Verluste, Kranke u. s. w. bedeutend herunterkommen. Schwache Kompagnien müssen oft schon nach dem ersten ernstlichen Gefecht aufgelöst und unter andere vertheilt werden. Dieses macht einen üblen Eindruck, den man möglichst vermeiden sollte.

Der Hauptmann ist in allen Armeen Compagnie-Chef. Seine Gehülfen und Stellvertreter sind die Offiziere. In den meisten Armeen rechnet man bei der Infanterie auf 40–50 Mann einen Offizier. Eine größere Anzahl Offiziere verursachen dem Staat größere Auslagen, doch ist die größere Anzahl für Führung und Dienst vortheilhaft. Doch es fragt sich, ob man hinreichend entsprechendes Material zur Verfügung habe und bei der größern Zahl die Kosten, welche die gründliche Ausbildung derselben erfordert, nicht scheuen werde.

Nichts könnte fehlerhafter und schädlicher sein als, um die Zahl der Offiziere zu vermehren, zu geringerem Material zu greifen oder die Ausbildung weniger gründlich zu betreiben, um eine größere Zahl heranbilden zu können.

Nicht die Zahl, sondern die Lichtigkeit der Offiziere entscheidet. Man kann durch Quantität nicht ersetzen, was an Qualität abgeht!

Wenn man aus Mangel an tüchtigen Leuten weniger geeignete befördert, so fügt man der Armee einen doppelten Schaden zu. Dieselben vermögen ihre Aufgabe nicht bloß nicht zu erfüllen, sondern sie schwächen auch das Ansehen der übrigen Offiziere und erschweren so ihre Stellung.

Wo man jeden nur einigermaßen tauglichen jungen Mann zum Offizier befördert, bleibt kein Material für brauchbare Unteroffiziere übrig. Die Folge ist, daß die Offiziere dann den Dienst der Unteroffiziere versehen können.

Angemessener schiene es, die Zahl der Offiziere in der Kompagnie so zu stellen, daß man jedem einen Zug übergeben könnte.

Zu jedem Zug müßte man überdieß einen Unteroffizier (Wachtmeister) und 3–4 Korporale rechnen.

Der Feldweibel ist eine wichtige Person in der Kompagnie. Er ist die rechte Hand des Hauptmanns. Der Feldweibel muß deßhalb ein tüchtiger Mann und kein Weibel sein, aus diesem Grund dürfte es angemessen erscheinen, die unsinnige Bezeichnung durch Rottmeister, Schaarmeister oder etwas Aehnliches zu ersetzen.

(Schluß folgt.)

Vortheil des Ueberraschenden im Krieg.

Die Ueberraschung gewährt große Vorthelle, der Gegner ist nicht bereit der plötzlich hereinbrechenden Gefahr zu begegnen; er verliert die Fassung und das Vertrauen zu der Möglichkeit ihr in wirksamer Weise entgegenzutreten zu können.

Der Vortheil des strategischen Ueberrasalles liegt nicht bloß darin, daß die Kräfte des überfallenen